



Zu wenig Bewegung und viel Süßes: Beides forciert die Gewichtszunahme von jungen Menschen, die im Erwachsenenalter unter den gesundheitlichen Folgen leiden. Foto: iStock

Tirols Kinder werden immer dicker

INNSBRUCK Es gibt einen massiven Anstieg bei adipösen Kindern und Jugendlichen. Expertinnen rufen anlässlich des Welt-Adipositasstags zu dringendem Handeln auf. Dass das Thema schambehaftet ist, macht es noch schwerer.

Von Andrea Wieser

Vor fünf Jahren waren zwanzig Prozent der Tiroler Kinder und Jugendlichen (ca. 30.000) von Adipositas betroffen. Heute sind es dreißig Prozent (ca. 45.000), die unter der Krankheit leiden, die unter anderem zu Typ-2-Diabetes, Bluthochdruck, Gelenkproblemen, Fettleber und häufig auch zu Depressionen führt.

Der massive Anstieg ist alarmierend, überraschend ist er nicht. „Wir Mediziner warnen schon sehr viel länger davor“, sagt Daniela Karall, stellvertretende Direktorin der Pädiatrie der Tirol Kliniken und Präsidentin der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendheilkunde. Mangelnde Bewegung und falsche Ernährung sind die Hauptfaktoren für den Anstieg. „Die Corona-Zeit hat das Problem noch verstärkt“, betont sie.

Die Medizinerin sieht Politik und Wirtschaft in der Verantwortung, zu zuckerhaltige und mit Fett angereicherte Lebensmittel besser zu kennzeichnen oder aus dem Verkehr zu ziehen. „Erste Versuche dazu, wie den Nutri-Score, gibt es schon.“ Mit dieser, leider freiwilligen, Nährwertprofil-Kennzeichnung lassen sich Inhaltsstoffe leichter erkennen. Die Einführung einer Steuer auf zuckerhaltige Erfrischungsgetränke (sog. „Kracherl-Steuer“) wurde in Österreich zwar bisher debattiert, aber noch nicht umgesetzt.

Snacks, Zucker und Co.

Noch dazu wird bisher für ungesunde Lebensmittel stark geworben. Das Zentrum für Public Health der MedUni Wien hat Plattformen wie TikTok untersucht. Die Bilanz: Rund drei Viertel der präsentierten Produkte entsprechen nicht



Foto: Rita Falk

„Wir brauchen bei Adipositas noch wesentlich mehr Investitionen in die Prävention.“

Daniela Karall
Kinderheilkunde Klinik Innsbruck

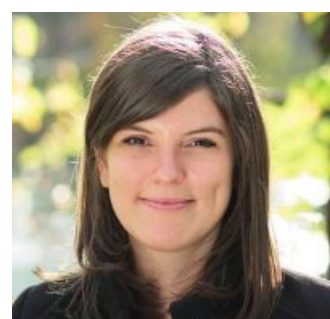


Foto: C. B. / Kinderliga

„Studien sprechen für strengere Werberichtlinien und bessere Medienkompetenzprogramme.“

Angelika Heumader-Rainer
Österreichische Kinderliga

den Ernährungsempfehlungen der WHO. Süßigkeiten, Softdrinks und stark verarbeitete Snacks dominieren. Deswegen fordert Angelika Heumader-Rainer, Geschäftsführerin der Österreichischen Liga für Kinder- und Jugendgesundheit (Kinderliga) Maßnahmen: „Die Studienergebnisse sprechen für strengere Werberichtlinien und bessere Medienkompetenzprogramme – nicht als moralische Panikreaktion, sondern als gesundheitspräventive Maßnahme.“

Adipositas ist krankhaftes Übergewicht. Um betroffene Kinder und ihre Familien zu betreuen, gibt es an der Kinderklinik Innsbruck eine Spezialprechstunde Adipositas. Dort kommt ein Team aus SpezialistInnen (KinderärztInnen, DiätologInnen, Physio-/SporttherapeutInnen, PsychologInnen etc.) zusammen, um alle Aspekte der Erkrankung zu

beleuchten. Um alle zu erreichen, wünscht sich Karall ein ausgedehnteres Angebot in den Bezirken, „weil wir wissen, dass Hilfe nur funktioniert, wenn die Angebote niederschwellig und erreichbar sind“.

Scham wiegt bei adipösen Kindern und deren Familien schwer. Das werde laut Heumader-Rainer von der Kinderliga noch durch Schulzuweisungen verschärft. „Therapie gelingt aber nur dort, wo Kinder und Eltern sich ernst genommen fühlen – nicht beurteilt“, fordert sie.

In der Adipositas-Sprechstunde an der Kinderklinik ist man sich dessen bewusst. Leiterin Daniela Karall weiß aber: „Wir sehen nur die Spitze des Eisbergs, also jene jungen Menschen, die schwer betroffen sind.“ Ihr Wunsch ist, schon früher anzusetzen: „Wir brauchen noch wesentlich mehr Investitionen in Prävention.“

Umweltverschmutzung macht die Psyche krank

Neue Studie belegt: Blei und Chemikalien, die den Hormonhaushalt verändern, können zu Depressionen führen.

KOPENHAGEN Einen auf den ersten Blick überraschenden Zusammenhang haben Wissenschaftler der Europäischen Umweltagentur (EUA) in Kopenhagen nachgewiesen. Laut den Forschern hat Umweltverschmutzung nicht nur negative Folgen für die körperliche Gesundheit des Menschen. Auch der psychische Zustand

kann dadurch beeinflusst werden. Besonders Luftverschmutzung wird als negativer Einflussfaktor hervorgehoben. Depressionen und depressive Symptome können damit in Verbindung stehen, erklärte die Behörde in einem gestern veröffentlichten Bericht.

Stoffe wie Blei oder Chemikalien, die den Hormonhaushalt

von Mensch und Tier stören, erhöhen das Risiko für psychische Störungen massiv, schreiben die Forscher. Das gelte insbesondere für junge Menschen.

Lärm schadet der Seele

Aber auch Töne und Geräusche können den Menschen psychisch krank machen. Lärm-

belästigung durch Flug- und Straßenverkehr kann mit dem Risiko für Depressionen und zudem für Angstzustände einhergehen, insbesondere bei vulnerablen Menschen mit Vorerkrankungen.

Das Ziel ist seitens der EU nun, eine Verringerung der Umweltverschmutzung im Einklang mit dem Aktionsplan zur

Erreichung der „Null-Schadstoff-Ziele“ zu bringen. Damit ist eine Strategie gemeint, bei der bis 2050 eine schadstofffreie Umwelt ohne Luft-, Wasser- und Bodenverschmutzung erreicht werden soll, die keine gesundheitsschädlichen Auswirkungen mehr hat.

Nach den neuen Erkenntnissen der Kopenhagener Stu-

die geht man seitens der EUA nun davon aus, dass das Vorhaben auch die psychische Gesundheit der europäischen Bevölkerung verbessern könnte. Psychische Störungen waren 2023 nach Angaben der Umweltagentur die sechst häufigste Krankheitsart in der EU sowie die achthäufigste Todesursache. (APA)